

# [Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **46 (1942-1943)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

jeder hatte sich eines Schuhs bemächtigt. Ein dritter reichte ihnen das Schuhzeug. Arbeitsteilung. Es war zu spät, ihnen zu wehren. Ein kleiner, schwarzlockiger Araberknabe zeigte seine Künste vor dem Kaffeehaus. Man hatte ihm bunte, seidene Flitter umgehängt. Während der halbsbrecherischen Übungen ließ er die schwarzen Augen, die Augen einer viel und oft geschlagenen Kreatur herumschweifen, die fremden Gesichter der Zuschauer prüfend. Sehen sie nach „fabor“, nach Trinkgeld, aus?

In einem altväterischen, hohen schwarzen Wägelchen ließ ich mich in der Stadt herumfahren. Die reinste Todeskutsche! Wie waren die Pferde überall mager! Die Knochen der armen Tiere durchstachen beinahe die Haut. Die Kleiderstoffe und -gewebe waren aus den Schaufenstern verschwunden. Die Konfiserien waren leer. Die Hitze weckte den Durst, und so traf ich an einer Stehbar mit einem Manne zusammen, der, in Lugano aufgewachsen, nun Maschinist an der Oper in Algier war. Er trug am Rockausschlag seiner blauen Arbeitsbluse das Bändchen der Ehrenlegion, weil er im Kriege 1914/18 ganz allein 14 Feinde ins Gefangenlager abgeführt hatte, sie listig glauben machend, es stünden eine Menge Mittkämpfer hinter ihm. Der „Grenache“, das süß nach Zimt schmeckende Getränk, die sauren weißen Bohnen, die Oliven und die gesalzenen Peperoni mundeten immer noch.

O diese Schlafplätze in Algier! Einmal war das Bett im großen Korridor eines Hotels aufgeschlagen, denn alle Zimmer waren überfüllt. Der Gang war gegen eine weite, weiße Terrasse geöffnet. Kakteen blühten dort in breiten Töpfen, die Blätter der Palmen fächelten die Luft. Violette Bougainvilliers kletterten die Mauer hinauf. Halbmond und Sterne schienen weiß am hellen Afrikahimmel, und der weiche Wind, voll herrlicher Blumendüfte, dieser wohlriechende Nachtatem Afrikas, schickte seine Wellen über mein Lager. Ein anderes Mal hielt ich in diesem gastfreien Lande den Schlüssel zu einer eleganten,

komfortablen Wohnung in irgendeiner der hochstöckigen weißen Bauten in der Hand, oder eine gute Suppe erwartete mich in der einfachen Behausung eines ehemaligen Marineoffiziers, der mir bei einem Gespräch auf der Straße gleich einen Schlafplatz im Zimmer seiner Kinder anbot.

Doch die lange, mühsame Fahrt von Algier nach Rabat wurde mir nicht erspart. Dran ließ man rechts an der Küste liegen. Die Bahn, mit schlechten Holzkohlen geheizt, ratterte durch das nordafrikanische Land. Sie fuhr in einem Feuerwerk, Funken umsprühten nachts den Wagen, während der monotone Gesang der mitfahrenden Araber die Sinne einlullte. Ein bizarres Schlummerlied! — Der Mond schien so hell, daß die vereinzelt Bäume und Sträucher Schatten warfen. Am Tage raste man auf weiten Strecken durch das gelb-rote afrikanische Land. Oft wehte Sand durch die Ritzen der Wagenfenster, und die Hitze wellen drangen in Schwaden herein. Das typische Bild Nordafrikas zog vorüber: Neben, Feigenkaktus, Agaven. Kleine braune Kühe, Schafe mit langen dicken Wollschwänzen suchten das letzte Grashalmchen zwischen Sand und Gestein. Kamel und Esel zogen am gleichen Holzpfluge. Eng schmiegte sich an einen Hügel der weiße Marabout, ein Heiligengrab. Eine Pflanzung aus Bambusrohr grenzte es ab. Die Sonne war untergegangen. Gelbrot lohete der Himmel, und schneeweiße Wölkchen schwammen auf wunderbar grünem und blauem Grunde.

Dujda, die Grenzstadt Marokkos, war erreicht. Natürlich wurde ich trotz visiertem Paß des französischen Konsulates hier festgehalten; aber die unerschütterliche Ruhe der Araber war bereits in mich übergegangen. Man wartet eben stunden-, tagelang, wenn es sein muß. Im Warten feierte ich Wiedersehen mit meiner lieben blauen „Favorite“, der duftenden Zigarette aus gutem marokkanischem Tabak. Und wartete weiter... „Suerti Mulana“, sagt der Araber und zuckt die Schultern, was in der gewöhnlichen Arabersprache bedeutet: „Wie es Gott gefällt.“

Rita Bösch-Manuel.